

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

7.6.1859 (No. 140)

# Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 7. Juni.

N. 140.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufsgebühren: die gebaltene Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen des In- und Auslandes nehmen fortwährend Bestellungen an auf den Monat Juni der Karlsruher Zeitung.

Unsere auswärtigen H. Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß sämtliche Abonnirungen bei den großh. Postexpeditionen mit dem 30. d. M. ablaufen. Wir ersuchen deshalb, damit keine Unterbrechung im Bezug eintritt, dieselben baldmöglichst, und zwar möglichst vor dem 20. d. M., bei den betreffenden Poststellen erneuern zu wollen. Der Abonnirungspreis beträgt in den Orten des Landpost-Bezirks Karlsruhe vierteljährlich 1 fl. 49 kr., und halbjährlich 3 fl. 38 kr., in allen andern Orten des Großherzogthums vierteljährlich 2 fl. 8 kr., halbjährlich 4 fl. 15 kr., zu welcher sämtlichen Beträgen dann noch für die Landpost-Voten oder Briefträger eine Bestellgebühr von 15 kr. für das Vierteljahr, und von 30 kr. für das Halbjahr hinzukommt.

Die Bestellungen aus den Landorten wollen den Landpost-Voten aufgegeben werden.

Karlsruhe, 6. Juni.

Seine königliche Hoheit der Großherzog ist heute früh und Ihre königliche Hoheit die Großherzogin heute Mittag von Baden hier eingetroffen.

## Telegramme.

Wien, 5. Juni. (A. Z.) Die „Desterr. Korresp.“ sagt: Vom Kriegsschauplatz nichts Neues. Sie warnt vor Gerüchten, zumeist im Feindeslager entspringen.

Dasselbe Organe meldet aus Bosnien: Blutiger Zusammenstoß zwischen Türken und Insurgenten bei Corientich nächst Trebinje. Es heißt, Zaglo sei gestört.

Wien, 6. Juni. (A. Z.) Nach der „Desterr. Korresp.“ werden über die Details und den definitiven Ausgang des Treffens bei Magenta authentische Mittheilungen aus dem österreichischen Hauptquartier vorerst erwartet. Anders zuverlässigen Nachrichten zufolge war das österr. Hauptquartier in der Nacht vom 4. auf den 5. nach Abbiate grasso verlegt. Dieselben bezeichnen das Treffen als unentschieden und weiteren Kampf bevorstehend.

Bern, 5. Juni. (A. Z.) Das französische Hauptquartier steht bei Magenta. Wird heute Abend seine Vorposten bis St. Otto bei Mailand vorschreiben. Das Hauptquartier Garibaldi's war gestern noch in Como, seine Vorposten in Cantu.

(Aus dem heutigen Extrablatt wiederholt.)

Paris, 6. Juni (Morgens). Dem „Moniteur“ wird von der Magenta-Brücke von gestern (Sonntag) Morgen gemeldet:

Am vorigen Samstag sollten die Allirten auf Mailand zu

marschiren über Turbigo (auf dem linken Tessin-Ufer nördlich von Buffalora) und nicht über Magenta. Die Operation gelang, aber der über den Tessin zurückgegangene zahlreiche Feind leistete lebhaften Widerstand. Die Debouchés waren eng; die Garde allein kämpfte 2 Stunden lang. Gleichzeitig nahm Mac Mahon Magenta. Nach blutigen Kämpfen warfen wir den Feind überall.

Der „Moniteur“ meldet gestern Nachmittag 4 Uhr: 7000 Oesterreicher wurden gefangen, 20,000 außer Gefecht gesetzt, 3 Kanonen und 2 Fahnen genommen. Wir haben 3000 Tote und Verwundete und verloren 1 Kanone.

Bern, 6. Juni. Die Oesterreicher sollen die Kanonen auf dem Kastell in Mailand vernagelt, eine drohende Proclamation an die Bevölkerung gerichtet und dann Mailand verlassen haben. Die Franco-Sarden sollen gestern Abend in Mailand eingerückt sein.

Paris, 6. Juni, Nachmittags 3 Uhr. Ein Anschlag an der Börse meldet die Räumung Mailands durch die Oesterreicher.

Paris, 6. Juni, Nachmittags 4 Uhr. Der Kaiser an die Kaiserin. Montag, 8 Uhr Morgens. Mailand ist im Aufstand; die Oesterreicher haben Stadt und Kastell eilig verlassen, unter Zurücklassung von Kanonen und Kriegskasse. Wir haben 12,000 österreichische Gewehre erbeutet und sind mit Gefangenen überhäuft.

## Deutschland.

Karlsruhe, 4. Juni. Der Präsident des großh. Ministeriums des Innern hat an die Herren Amtsvorstände nachfolgendes Zirkular schreiben erlassen:

Ihre königliche Hoheit die Durchlauchtigste Frau Großherzogin haben mir eine Denkschrift mitzutheilen geruht, worin Höchstdieselben darauf aufmerksam machen, „wie die jetzige Zeit, obgleich erst eine Zeit der Vorbereitung und der Erwartung drohender Ereignisse, dennoch schon mancherlei Noth in unser Land gebracht habe. Der Hinblick auf eine schwere Zukunft dürfe aber das Helfen in der Gegenwart, eine Vorbereitung für schlimmere Tage, nicht ausschließen. Eine Organisation wohl geordneter und geprüfter Art werde im Augenblicke der Noth um so wirksamer sein, als sie eine geübte sei.“

Es ist deshalb der Wunsch Ihrer königlichen Hoheit, daß sich jetzt schon Vereine von Frauen durch das ganze Land bilden, welche sich das Helfen jetzt und dann die Vorbereitung zur Hilfe für spätere Zeit zur Aufgabe machen. Beides müsse innig verbunden bleiben, über das Spätere dürfe das Jetzige nicht vergessen, und über das Vorhandene das möglich Kommende nicht außer Acht gelassen werden.

Durch die Störungen in verschiedenen Gewerben seien jetzt schon manchen Arbeitern die gewohnten Nahrungsquellen versiegt und andere seien deshalb zu öffnen; manche von den zu den Waffen gerufenen Männern hinterlassenen Familien, denen ihre bisherige Stütze entzogen werde; oft aber seien die Gemeinden zur Unterstützung zu arm. Hier zu helfen sei der erste Theil der Aufgabe der zu bildenden Vereine. Sie würden diese Aufgabe am zweckmäßigsten erfüllen, wenn es ihnen gelänge, den Bedürftigen Beschäftigung zu geben. Der Grundlag

des Arbeitens und Verdienens werde so viel und so lange, als möglich, aufrecht erhalten werden müssen, um bei vielleicht lange noch andauernder Unsicherheit der Zustände die Mittel nicht zu schnell zu erschöpfen und bei eintretender Kriegszeit noch ferner wirken zu können. Frauen und Kinder seien mit Handarbeiten, als Stricken, Strohflechten u. dgl., zu beschäftigen; die weitere Aufgabe der Vereine sei, diese Arbeiten zu verwerthen.

Eine andere Hauptbedingung des erfolgreichen Wirkens des Unternehmens werde eine enge Verbindung der Vereine unter sich und mit den Behörden, insbesondere mit den Bürgermeistern und Geistlichen sein, welche die besonders bedürftigen Familien und die zweckmäßigste Art der Unterstützung den Vereinen bezeichnen würden.

Unter einander sollten sich die Vereine helfend und rathend zur Seite stehen, und ihre Erfahrungen sich jederzeit mittheilen.

Um die Bildung der Vereine zu erleichtern, werde es genügen, wenn eine beliebige Anzahl Frauen in jedem Orte, wo der Vorschlag Anklang finde, sich bereit erkläre, die Gaben in Empfang zu nehmen, und Listen zum Einzeichnen aufzulegen oder herumgehen zu lassen und die Unterstüzungen zu vertheilen; ein Sekretär oder Rechner werde zu jeder solcher Verbindung nöthig sein.

Der zweite Theil der Aufgabe der Vereine, ihre Wirksamkeit für den Fall eines Krieges, an dem unser engeres Vaterland sich selbstständig zu betheiligen haben werde, beginne jetzt schon durch Ansammeln der Mittel, welche, nachdem die gegenwärtigen Bedürfnisse gedeckt seien, werden erübrigt werden; die Verwendung jetzt müsse um eine so gewissenhaftere sein, als sie stets im Hinblick auf die Zukunft geschehe. In dieses zweite Gebiet weiblichen Wirkens werde auch das Vorfragen für die Krankenpflege, das Sammeln von Leinen, Verbänden, Charpie u. dgl. gehören.

Träte die Kriegsnoth nicht ein, dann seien die gesammelten Geldmittel zu andern gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

Indem ich Euer Hochwohlgebornen von diesen edlen Wünschen unserer hochherzigen geliebten Fürstin Kenntniß geben darf, geschieht es in der feinen Ueberzeugung, daß die Vorschläge in dem ganzen Lande dankbare Anerkennung der laudensmütterlichen Fürsorge, freudigen Anklang und thätigste Theilnahme finden werden. Es werden sich mindestens in allen Amtshäusern für den Amtsbezirk nach dem Vorschlage Frauenvereine bilden, welche sich mit jenen in den Kreisauptstädten in Verbindung setzen und ihren Zentralvereinigungs punkt in dem Vereine der Residenz finden können.

Ich werde über die innere Einrichtung der Vereine und über ihre wechselseitige Verbindung, sowie über ihre Wirksamkeit ein Statut entwerfen und solches den sich bildenden Vereinen zur Beschlußfassung, ob sie sich demselben anschließen wollen, zustellen lassen.

Sie, mein Herr, werden diese Vereine in ihrem Entstehen fördern und in ihrer wohlthätigen Wirksamkeit nach Kräften unterstützen. Ich darf voraussetzen, daß kein Staatsbeamter oder Geistlicher, welcher von den Frauenvereinen zu ihren Geschäftsführern gewählt wird, sich diesem ehrenvollen Vertrauen entziehen, und daß Jeder durch seine Geschäftskennntniß das Seinige zu dem Gelingen des Werkes der Wohlthätigkeit und des Patriotismus gerne beitragen wird.

## Was ein Maler vor Zeiten konnte und — durfte.

(Fortsetzung.)

Als frommer Christ trat er auch im Vorübergehen in die Kirche des heiligen Pantaz, legte seine Bürde in den nächsten leeren Beichtstuhl und legte der Himmelstönigin und sämtlichen Heiligen die wohlthätbare Jungfrau Lilienburg recht inbrünstig an's Herz. — Beruhigt schlenderte er dann weiter durch die engen Gassen, schaute wohl hin und da einem stattlichen Rathsherrn nach, der im Bewußtsein seiner hohen Würde, die Nase zu den Wolken gehiebt, vorüber schritt, oder einem schlanken Nägdelein, das mit einer Last von Blumen und Früchten vom Markte kam, wick sorgfältig den ledernen Juckern aus, deren Bärtlein spitz gedreht in die Luft starrten und deren Stößel viel zu weit abstanden für die Beine ehrfamer Bürger. Ebenso trat er fein beschreiben zur Seite, wenn vornehme, hochgewachsene Frauen daher wandelten, das Mesbuch mit goldenen Klammern in den Händen. — Vor der neuen Universität blieb er auch eine Weile stehen und beschaute sich die spitzen Fenster und hohen Giebel. — Endlich war er an der Thür des Hauses der reichen alten Jungfrau und klopfte schüchtern an. Aber die Magd sagte ihm auf seine Frage nach der Jungfrau Saliska, sie sei drüben. — D er wußte schon, bei wem! — Als er vor der Kammerthür seines Bubens stand, da hörte er eine helle Stimme drinnen sagen:

„Nun geht doch Acht, daß Ihr's endlich lernt! Solt Ihr's doch heut Nachmittag Euerm Lehrmeister aussagen, und wißt noch kein Wort! Also: amo — ich liebe, amas — du liebst.“

Und eine andere tiefere Stimme, die vom Fußboden zu kommen schien, wiederholte langsam, wie wenn Einer in rechter Zerstreuung redet: „amas — ich liebe, amo — du liebst.“

„Toller Gesell amo — ich liebe, beist's!“

„Nun meinethalben, amo — aber seht lieber einmal her, was ich da fertig gemacht habe, und lobt mich, Saliska.“

„Nicht eher, als bis Ihr ordentlich das „amo“ hergeht.“

„Ach! laßt mich mit dem abscheulichen lateinischen Kram in Ruhe — ich will und kann nun einmal kein Gelehrter werden, lieber möchte ich schier verhungern.“

„Ei, so verlaßt' das doch einmal, Du vermaledeiter Bube!“ donnerte da Harmen Geraar van Nyn, und stieß die Thür so heftig auf, daß der Korb voll Eier ihm aus den Händen glitt und auf den Boden fiel. „Verlaßt' das doch nur! Von mir bekommst du keinen Bissen! Hast Du vergessen, was Du Deinem Vater schuldest? Habe ich nicht Geld mit vollen Händen hinausgeworfen für Dich? Wer zahlt mir das wieder, nichtsnutziger Geselle, so Du nichts Ordentliches lernst? — Was soll denn aus Dir werden? Meinst Du, ich gäbe es zu, daß Du der siebente Windmüller werdest in der Familie van Nyn?“

Er hielt einen Augenblick inne, denn der Athem ging ihm aus. Der trostige Bube, der da mitten in der Stube platt am Boden lag, rührte sich aber nicht. Das Kinn auf seine zwei Hände gestützt, schaute er mit den großen schwarzen Augen furchtlos den Vater an. Der Mund mit den breiten Lippen lachte ein klein wenig, so daß man die schönen Zähne sehen konnte; an den braunen Wangen hing die verwirrten, dunkeln Haare nieder, und die dicke Stumpfnase hob sich leicht in die Luft. Die Ellenbogen seines Wamses waren gewallig durchgerieben, das ehemals weiße Hemd hatte schwarze Flecken, und der kurzen Hose sah man es nur an wenig Stellen noch an, daß sie von gutem Genter Tuch gewesen. Seitwärts aber — doch das sah der Müller noch nicht — an der Wand sah ein etwa zwölfsähriges Mädchen regungslos vor Schreck auf einem Stuhl mit hoher, gefalteter Lehne. Den kleinen runden Kopf mit den krausen Locken hatte sie weit zurückgebogen; die blauen Augen schauten bald auf den Jungen, bald auf den Vater. Auf ihren Knien hielt sie ein dickes Buch in Schweinsleder gebunden, auf dessen gelben Blättern ihre hübschen Hände gefaltet lagen. Ein hellrothes Kleid fiel danchsig bis zu den kleinen Füßen herab, die sich auf einen Stoß alter Polsteren recht trotzig hemmten. An den Achseln des heißen,

weit ausgeschnittenen Leibchens waren Schleifen befestigt, und die Kermel zogen sich in zwei gewaltigen Puffen bis zum runden Ellenbogen hin.

Eben drehte der Rembrandt ein wenig den Kopf nach ihr hin, da fand der Windmüller seinen Athem wieder, stemmte beide Arme in die Seite und begann mit hochrothem Gesicht: „Wirst Du mir sagen —“

Plötzlich fielen seine Augen auf den Boden — fast erschreckt trat er näher — schaute und schaute, streckte seinen Zeigefinger aus und fragte: „Was ist denn das da wieder?“

Da rauschte plötzlich etwas an seiner Seite; eine warme Kinderhand schob sich in die seine, bittende blaue Augen sahen den erschauerten Alten an, und eine weiche Mädchenstimme sagte ängstlich:

„Ach, scheltet ihn nicht dafür! Was sollte er thun in seiner Langerweile, wenn ich ihm die Arbeiten schrieb, oder wenn er lernen mußte? — Die Barbara kann das Alles wieder abwachen — sie hat's schon oft gethan!“

„Du hast für ihn die Arbeiten geschrieben? — Du?“

„Wer denn sonst? Er konnte es doch nicht thun!“

„Heiliger Josef! Was soll denn nun aus dem Bubens werden?“

„Ein Maler!“ schrie da der Rembrandt auf und hand auf seinen Hüften.

„Ein Maler?“ wiederholte Harmen Geraar. „Seit wann ist Dir solch ein Gedanke gekommen?“

„Seit einer Sekunde. Ein Strahl fuhr nieder vor meinen Augen vom Himmel und an der Wand da, in der Luft, überall hand mit großen Feuerbuchstaben geschrieben: ein Maler! — Jetzt weiß ich, warum ich so toll war bis auf den heutigen Tag. Jetzt weiß ich, was mich gequält hat. Ich sah allüberall eine Feuerchrift und konnte sie nicht lesen! — Geh! holt den Meister Lucas Damesen herbei, er mag sich das Bild da auf der Diele anschauen, er mag die Bände betrachten, die ich alle vollgeschrieben, und soll mir und Euch dann sagen, ob ein wahrhaftiger Maler in mir steckt!“

„(Fortsetzung folgt.)“

Indem ich Sie ersuche, mir, und gleichzeitig auch dem Hrn. Regierungsdirektor Kenntniz zu geben, wenn sich in Ihrem Bezirke ein Frauenverein bildet und die Namen seiner Vorsteher mitzutheilen, erneuere ich die Versicherung meiner Hochachtung

v. Stengel.

†† Karlsruhe, 6. Juni. Durch allerhöchste Ordre vom 4. d. M. wird der durch a. h. Befehl vom 21. v. M. als Kommandant zu den Feldhospitälern befehligte Major Zimmermann, bisher Kommandant der Militär-Strasskompagnie, wegen derzeitiger Erkrankung der ihm übertragenen Funktion enthoben und verbleibt in der Stellung als Kommandant der Militär-Strasskompagnie.

Oberleutnant Kessler vom Armeekorps wird unter Reaktivierung zum Kommandanten der Feldhospitälern ernannt; bis zu deren wirklicher Etablierung bleibt derselbe in seinem bisherigen Dienstverhältnis zum Kriegsministerium.

Ferner wird Oberleutnant v. Freydrorf vom (1.) Leib-Grenadierregiment zur Dienstleistung bei dem interimistischen Kriegspräsidenten befehligt, und Leutnant v. Langsdorf vom 2. Infanterieregiment Prinz v. Preußen zur Sanitätskompagnie versetzt.

Δ Vom Schwarzwald, 2. Juni. Allmählig sieht es in unsern industriellen Verhältnissen etwas düster aus, und es treten nun Erscheinungen zu Tage, welche die nachtheiligen Einwirkungen der beklagenswerthen politischen Weltlage auf unser Geschäftsleben nicht mehr länger verkennen lassen. Zwar müssen wir gegen Schilderungen, welche wir in den letzten Tagen in einigen inländischen Blättern gelesen haben, Einsprache erheben, indem uns dieselben doch etwas in zu dunkeln Farben aufgetragen zu sein scheinen. Denn es kommt hier vorerst in Betrachtung, daß unsere Industrie in dieser Jahreszeit alljährlich etwas flauer als sonst zu gehen pflegt, und es ist wohl ganz in der Ordnung, wenn auch das Jahr 1859 von dieser regelmäßigen Periodizität keine Ausnahme macht. Daß aber die heutige Periodizität eine größere Ausdehnung als gewöhnlich angenommen hat, ist eben so richtig, als daß die kriegerische Zeit ihren guten Antheil daran hat. Wenn aber von einer ganz verzweiflungsvollen Darniederlage gesprochen wird, so ist Das vollständig unrichtig. Die erheblichen Störungen in der Strohindustrie sind leider nicht erst von heute oder seit dem Beginn der politischen Verwicklungen, sondern vielmehr von einem ältern Datum, wie Dies aus unseren früheren Berichten hierüber hervorgeht. Die Ursachen dieser Störungen liegen somit in andern, als in den gegenwärtigen politischen Verhältnissen.

Was nun die Uhrenindustrie anbelangt, so beginnt diese allerdings mit jedem Tag flauer zu werden, obgleich noch in den jüngsten Tagen auswärtige Bestellungen, darunter sogar solche aus Frankreich, eingelaufen sind. Diese Bestellungen sind freilich nicht von dem Umfang, wie Dies seit zwei Jahren der Fall war, und genügen somit nicht, unser sämtliches Arbeiterpersonal vollaus zu beschäftigen, da dieselben ohnehin meist nur gewisse Uhrensorten bezeichnen, welche nicht gerade von jedem Arbeiter gefertigt werden. Wenn daher nicht alle Arbeiter ihre Fabrikate an den Mann bringen, so trägt hiezu der weitere Umstand bei, daß einestheils die Speditionen schon bedeutende Vorräthe, namentlich von den gewöhnlichen Uhrensorten, die gegenwärtig nicht verlangt werden, aufgehäuft haben, und andernteils die Zahl der Arbeiter in den letzten Jahren bei dem florirenden Industrierstand wirklich in ungebührlichem Maße sich vermehrt hat. Einige Fälle von Arbeiterentlassungen, welche wirklich vorgekommen sind, tragen deshalb auch in unserer Zeit noch nicht etwas so ganz außerordentlich Ungewöhnliches an sich, namentlich wenn man bedenkt, daß weitaus die meisten Meister, welche gute Waare liefern, immer noch mit ungeschwächter Arbeiterzahl fortarbeiten lassen. So waren wir gestern Zeuge davon, daß ein Speditur bei einem einzigen Arbeiter 200 Stück Achttaguhren auf 14tägige Lieferungszeit bestellte. Zu den kläglichen Jeremiaden in öffentlichen Blättern über unsere industriellen Zustände mag wohl auch die eilige Hast, mit welcher unsere Uhrenhändler aus dem Auslande heimkehrten, Anlaß gegeben haben. Wir wissen aber, daß diese häufige Heimkehr bei vielen Uhrenhändlern sich nicht allein durch einen schlechten Handelsgang, sondern viel mehr noch durch andere Ursachen, deren Erörterung hier unterbleiben mag, motiviren läßt; denn wenn der schlechte Handelsgang die alleinige Ursache wäre, so würden jedenfalls die noch immer eingehenden Bestellungen von fremden Handelshäusern, welche ihren Uhren sicherlich Absatz zu verschaffen wissen werden, hiermit im Widerspruch stehen.

Auch die beglückte Gewöhnung unserer Arbeiter an den seit mehreren Jahren stets florirenden Geschäftszug mag mit eine Ursache sein zu den vorlaut gewordenen Klagen; allein der Industrielle, wie der Gewerbetreibende muß sich mit den Geschäftsschwankungen, welche von Zeit zu Zeit eintreten können, vertraut machen, ohne gleich in allzu bittere Klagen auszubrechen. Uebrigens läßt sich bei Alledem nicht läugnen, daß die politischen Verhältnisse einen wesentlichen Antheil an der gegenwärtigen Geschäftslage haben, daß aber dessenungeachtet unsere Uhrengeschäfte immerhin noch leidlich gehen und erst dann zu allgemeinen Klagen Veranlassung geben werden, wenn sich dieselben im Verlauf der Zeiten, was allerdings zu befürchten steht, noch mehr verschlimmern sollten.

— Was nun die politische Stimmung auf dem Schwarzwald selbst betrifft, so ist dieselbe eine durchweg deutsche, patriotische. Sollte der seltsame Fall vorgekommen sein, daß sich irgend eine Stimme für Frankreich ausgesprochen hat, so geschah Dies sicherlich nur von einem aus Frankreich zurückgekehrten Uhrenhändler, der von dort eine verkehrte Ansicht über die politische Sachlage über den Rhein herübergebracht hat. Eine richtige Aufklärung wird auch eine baldige Belehrung zur Folge haben. Allgemein wünscht man jenen Waffen, welche für Recht, Gesetz und staatliche Ordnung kämpfen, den Sieg, und lebt der Zuversicht, daß der Himmel diese Wünsche erfüllen werde.

†† Von der aargauischen Rheingrenze, 3. Juni.

Der Große Rath des Kantons Aargau hat in seiner ersten Sitzung vom 30. Mai d. J. den „Vereinigten Schweizerbahnen“ den Termin zum Beginn der Erarbeiten zu einer Eisenbahn entweder durch den Bözberg und das Frickthal oder längs dem linken Rheinufer nach Basel, in Berücksichtigung der ungünstigen Zeitverhältnisse, noch auf ein Jahr verlängert. — Die fast täglichen Gewitter befördern nicht wenig die Fruchtbarkeit der Pflanzenwelt und macht sich ihr Segen besonders an den Halmfrüchten täglich sichtbar; da und dort aber jündet der Blitz oder trifft einzelne Personen im Freien. Fast durchweg entwickelt sich an den Kirschbäumen eine Krankheit; die Blätter nämlich bekommen Flecken, dorren und fallen ab, so daß die Bäume an vielen Orten jetzt schon so faßl wie im Herbst stehen. Ob der Witterungswechsel auf die Erdäpfel einen nachtheiligen Einfluß ausüben dürfte, wird sich in Bälde zeigen. — Die großh. Eisenbahn-Verwaltung läßt sich angelegen sein, die Eisenstraße immer mehr zu verschönern. So befinden sich jetzt seit kurzem an allen Personen-Haltstellen zwischen Basel und Waldshut die Glöden auf schlanken gußeisernen Säulen, sonnenschirmförmig überdacht. Das Ganze ist einfach, zierlich und geschmackvoll.

□ Konstanz, 5. Juni. In der Sitzung des großh. Hofgerichts dahier am 3. d. M. wurden für die 2. Quartalsitzung des Schwurgerichts des Seckreises folgende Haupt- und Ersaggeschworne:

- 1) Hauptgeschworne. 1) J. Günter, Schmied von Lembach. 2) J. Föderer, Bürgermeister von Neufeld. 3) J. Goller, Gemeinderath von Radolfzell. 4) J. Kuppel, Bürgermeister von Walsdorf. 5) P. Triffner, Fabrikant von Oberzell. 6) J. B. Fischer, Bürgermeister von Möhringen. 7) A. Kraus, Gemeinderath von Bernau. 8) J. Keiser, Gemeinderath von Welschingen. 9) J. Zwiß, Stadthalter von Menningen. 10) J. G. Wette, Gemeinderath von Mundelfingen. 11) P. Ehrath, Bürgermeister von Ewettingen. 12) J. Zinsmaier, Landwirth von Pagnau. 13) B. Hangartner, Gemeinderath von Wangen. 14) B. Günter, Bürgermeister von Unteregglingen. 15) J. Hofmeister, Salinelafter in Dürheim. 16) B. Moser, Handelsmann von Unterfirnach. 17) M. Luer, Gemeinderath von Gallingen. 18) J. Bude, Gerber von Allmendshofen. 19) J. Glöckler, Bräumeister von Immendingen. 20) E. Schag, Accisor von Walsdorf. 21) J. Rüd, Bürgermeister von Marbach. 22) J. Rober, Tuchmacher von Hüfingen. 23) J. Bachmann, Bürgermeister von Dörseln. 24) J. Steinmann, Stadthalter von Feggelau (Winterspüren). 25) J. Münzer, Gemeinderath von Gutmadingen. 26) J. Lanz, Gemeinderath von Stöckach. 27) J. Wagner, Gutsherr von Böhringen. 28) E. Ruf, Gemeinderath von Steißlingen. 29) J. Burger, Steuerverächter von Döggingen. 30) E. Brodmann, Bürgermeister von Walsdorf. 31) A. Mosbrugger, Bürgermeister von Hauen. 32) J. Mair, Gemeinderath von Steißlingen. 33) J. Schmutz, Müller von Friedingen. 34) J. Lieberr, Private von Konstanz. 35) A. Conrad, Stiftungsrath von Konstanz. 36) A. Feißmann, Gemeinderath von Aulgingen.

- II. Ersaggeschworne. 1) A. Beutler, Gemeinderath. 2) J. Palm, Bezirksförster. 3) E. Mags, Dr., Hofgerichts-Registrator. 4) A. Rauf, Handelsmann. 5) B. Mader, Amtsvorsteher. 6) J. B. Deburg, Stiftungsvorsteher. 7) E. Delisle, Handelsmann. 8) J. Gebhard, Stiftungsvorsteher. Sämmtlich von Konstanz.

Die Sitzung beginnt am 27. d. M. und werden folgende Fälle zur Verhandlung kommen:

- 1) Am Montag, 27. d., die Anklage gegen Felix Messmer, Schullehrer in Leimbach, Amtsgerichts Meersburg, wegen Meineids, und
- 2) am Dienstag, 28. d., die Anklage gegen Bonifaz Knittel von Kreenheinstetten, Amtsgerichts Messkirch, wegen Brandstiftung.

München, 3. Juni. (N. Corr.) Durch eine gestern aus Wien hier eingetroffene kais. Enschließung wird der österreichische Gesandte an unserm Hof, Graf v. Hartig, von hier abberufen und der kais. Gesandte an großh. badischen Hof, Fürst Schönburg, zu dessen Nachfolger ernannt. — Daß zwischen Oesterreich und Preußen eine Verständigung, oder, vielleicht richtiger gesagt, eine Art Verständigung erzielt worden ist, dürfte richtig sein; nur darf man sich in Beziehung darauf vorerst keinen zu großen Hoffnungen hingeben. So viel man hier vernimmt, wird das preussische Kabinet zwar der Konzentration eines deutschen Armeekorps bestimmen und den Antrag hiezu am Bunde stellen; die Aufstellung soll jedoch nicht unmittelbar an der Grenze gegen Frankreich, sondern in geziemender Entfernung stattfinden. So wird seit gestern Abend in militärischen Kreisen behauptet, und ich habe Grund zu glauben, daß diese Angabe begründet ist.

†† Frankfurt, 5. Juni. Die Verständigung mit Preußen hat offenbar Fortschritte gemacht, denn wenn bereits die Erklärung, welche Bayern mit den übrigen Mittelstaaten gegen den bekannten preussischen Protest abgegeben, die versöhnlichsten Formen innehielt, so hat der preussische Gesandte in der letzten Sitzung der Bundesversammlung seinerseits eine Erklärung zu Protokoll niedergelegt, welche auf das lebhafteste die Unterstellung abweist, als könne es die Absicht Preußens sein, das Recht der Initiative, welches Bayern und Genossen wahren zu müssen geglaubt, irgend zu bezweifeln oder anzutasten, und welche es betont, daß Preußen aus seiner Stellung lediglich die Pflicht ableite, in der jetzigen ersten Zeit selbst die Initiative zu übernehmen, und daß es die Gewährung derselben als einen Beweis des Vertrauens seiner Bundesgenossen auffasse. — Unter den Marschberathungsberechtigten, welche in derselben Sitzung eintraten, möchte die betreffende Anzeige Oesterreichs von besonderm Interesse sein, insofern daraus hervorgeht, daß das österreichische Bundeskontingent nicht bloß innerhalb 24 Stunden zu marschiren fertig, sondern auch, daß dasselbe bedeutend stärker ist, als die Bundeskriegsverfassung es bedingt. — Endlich wurde in der vorgestrigen Sitzung der letzte Beschluß in Bezug auf die Armirung der Bundesfestungen gefaßt. Nachdem das (früher erwähnte) exzeptionelle Verhältniß der Bundesfestung Landau aufgehört, war es nöthig, auch hier von Bundes wegen das für die übrigen Festungen bereits Angeordnete zu verfügen, und Das ist durch den jetzt gefaßten Be-

schluß, mit einem Kostenaufwand von mehr als 300,000 fl., geschehen.

× Koblenz, 5. Juni. Die Regierung hat sich in den Besitz der Betriebsmittel sämmtlicher Eisenbahnen gesetzt, welche aus dem östlichen Theile der Monarchie zum Rhein führen. Die Köln-Mindener Bahn hat ihre Güterwagen so eingerichtet, daß sie, mit Sigen versehen, zugleich als Personenwagen benützt werden können. Auf diese Weise wird es möglich, eine gewaltige Truppenmasse rasch zu befördern.

Die Aufstellung von Armeekorps an gewissen Punkten der Elbe und in den sächsischen Fürstenthümern, welche beschloffen war, ist wieder aufgegeben worden, dagegen ist in vermehrter Weise darauf Bedacht genommen worden, Truppen nach den nordöstlichen und östlichen Grenzen befördern zu können. Zu der Kriegsbereitschaft der Armee wird nun auch bald eine namhafte Vermehrung der Artillerie gehören, die in einer Bildung von 27 Batterien (für jedes Artillerieregiment 3) bestehen wird. Die Geschütze werden neuester Art aus Gußstahl sein, die in der bekannten Fabrik von Krupp in Essen gefertigt werden.

Die gestattete Urlaubung einberufener Kriegspreservisten und Landwehrleute hat beim hiesigen Armeekorps in ziemlich großer Zahl stattgefunden, doch ist deren Rückkehr auf den ersten Wink erste Bedingung dieser Begünstigung. Der Telegraph gestattet diesen Wink fast ohne Zeitverlust nach allen Richtungen zu geben.

Berlin, 4. Juni. Die Blätter bringen nachträglich noch Berichte über den Besuch Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten in Pommern. Beim Festdiner in Köslin sprach Se. Königl. Hoheit:

Die Provinz Pommern hat in den langen Friedensjahren eine früher nicht geahnte Entwicklung erreicht. Die heute eröffnete Eisenbahn wird diese Entwicklung noch erhöhen, obgleich das Werk noch nicht als ein geschlossenes Ganzes angesehen werden darf. Kriegerische Ereignisse, welche mich genöthigt haben, an die Wehr- und Geldkraft des Landes erhöhte Anforderungen zu machen, hindern für den Augenblick den Weiterbau. Sobald aber die Ruhe in Europa wieder hergestellt ist, dann soll das Werk gewiß zu Ende geführt werden. Sollten aber die Zeitverhältnisse dem Vaterlande größere Opfer auferlegen, so bin ich überzeugt, daß Pommern die Früchte der gewonnenen Entwicklung dem Vaterlande bereitwillig darbringen, und daß seine Söhne jetzt, wie ihre Väter und Vorfahren, Gut und Blut freudig einlegen werden, um den Sieg zu erringen, wenn der Himmel ihn geben will. Die Provinz Pommern lebe hoch!

Dem Vernehmen nach wird der Justizrath Wagener, der ehemalige Chef-Redakteur der „N. Preuss. Ztg.“ die Vertretung der angeklagten Kirchenpatrone führen. — Die „Nat.-Ztg.“ berichtet, daß sich folgende sieben Bankhäuser, S. Bleichröder, Robert Warshaw, Mendelssohn, Magnus u. Komp., Diskontogesellschaft, Gebrüder Schickler und Brees, und Gelpke zu einer Zeichnung von fünf Millionen Thaler auf die neue Anleihe vereinigt haben. Man darf schon jetzt voraussetzen, daß die erforderliche Summe durch die Subskription überschritten werden wird. — Gestern Mittag versuchten nochmals einige Personen aus dem Arbeiterstand unter den Linden zusammenzutreten, wurden aber alsbald durch die patrouillirenden Schutzeute fortgewiesen, einige davon zur Festhaltung ihrer Verhältnisse sistirt.

Danzig, 1. Juni. (Danz. Z.) Sicherem Vernehmen nach sind Unterhandlungen angeknüpft, um für die Flotte Dampfkanonenboote zu gewinnen, welche mit schwerem Geschütz armirt werden sollen.

Wien, 2. Juni. (V.-H.) Der k. k. Gesandte am Hofe von Madrid, Graf Crivelli, hat dem spanischen Kabinet bedeutet, daß er die Bildung italienischer Legionen in Spanien, oder die Erlaubniß der dortigen Regierung für ihre Offiziere, im piemontesischen Heere gegen Oesterreich kämpfen zu dürfen, als Neutralitätsbruch ansehen werde. In Folge dessen hat die spanische Regierung die Bildung von Legionen verboten und die ihren Offizieren bereits gegebene Erlaubniß, in die sardinische Armee einzutreten, zurückgezogen.

Wien, 2. Juni. (N. C.) Man erzählt sich von dem bevorstehenden Marsche eines 60,000 Mann starken Korps unter J. M. Graf Wimpfen mit einer besondern Bestimmung auf dem Kriegsschauplatz. — Der Kaiser hat vorläufig sein Hauptquartier in Verona aufgeschlagen, woselbst sich in diesem Augenblicke der Schwerpunkt der militärischen Dispositionen für die ganze Monarchie befindet. Die Mittelperson zwischen dem Kaiser und dem Minister Grafen Rechberg ist Fürst Richard Metternich, welcher vorgestern nach Verona abgereist ist. — Ueber Baron Hüner's Mission nach Neapel erfahre ich, daß selbe nebst der Beglückwünschung des Königs Franz II. auch die Sicherstellung der Neutralität Neapels betrifft, welche Frankreich und Sardinen zu erschüttern sich bemühen. England hat hier durch Lord Loftus erklären lassen, daß es eben so wenig den Eintritt Neapels in die franko-sardinische Allianz wie eine Revolution Siziliens dulden werde. Aus letzterem Grunde kreuzt das bedeutende englische Geschwader vor Malta — Angesichts der sizilischen Küsten.

\* Wien, 4. Juni. Se. Maj. der Kaiser hat die Formirung von 4 weiteren Armeekorps (Nr. 13—16) angeordnet, und zu deren Kommandanten ernannt den General der Kavallerie Prinzen Alexander von Württemberg, und die J. M. L. Baron Reichsch, Graf Lun-Hohenstein und Graf Horvath-Tholdy; außerdem den Generalmajor Prinz Alexander von Hessen (Darmstadt) zum Feldmarschall-Leutnant und Divisionär und zum Inhaber des Infanterieregiments Nr. 46 ernannt.

Triest, 3. Juni. Zwei nach Venedig bestimmte Schiffe, ein Amerikaner und ein Engländer, wurden vorgestern abgewiesen und hörten beim Fortsegeln 15 bis 20 Kanonenschüsse.

Italien.

\* Aus militärischer Feder geht uns folgende, vor dem Eintreffen der Nachricht von der Schlacht am Tessin geschriebene Mittheilung zu: Zwei Fehler begingen die Oesterreicher bei ihren militärischen Operationen, welche sie nöthigen, den Vortheil einer starken Stellung in Feindes Land nunmehr aufgeben zu müssen. Der erste bestand darin, daß sie in Erwartung eines Frontalangriffs auf ihre Position zwischen Mortara und Pavia ihren rechten Flügel zu früh verfürzt und Berceili unnöthiger Weise aufgegeben haben. Dieser Ort diente als trefflicher Hüfler, dem eine Bewegung des Gegners zwischen Sefia und Dora Baltea nicht leicht entgehen konnte, und von hier aus war der linke Flügel der Franco-Sarden stets bedroht, so daß Niel wohl nicht gewagt haben würde, so weit in östlicher Richtung vorzudringen, während Berceili in den Händen der Oesterreicher war, aus Furcht, von der Hauptarmee abgeschnitten zu werden.

Einen zweiten Fehler beging der österreichische Feldherr, da er sah, daß der Feind sehr bedeutende Streitkräfte zu Berceili vereinigte und gleichwohl unterließ, eben falls eine bedeutendere Truppenmasse etwa in der Höhe von Buffalora zu vereinigen, wozu Pavia und Umgegend zu seiner Zeit gewiß ein starkes Kontingent hätte stellen können. Dieses Korps wäre in der Lage gewesen, einem von Berceili über Novara vordringenden Feind in der Front entgegenzutreten, während ein großer Theil der zwischen Mortara und Pavia postirten Truppen durch eine Frontveränderung dessen rechte Flanke bedroht hätte. Keinesfalls wäre unter solchen Verhältnissen das Erscheinen Niels auf der rechten Flanke der Oesterreicher von so bedeutendem Erfolg gewesen, vielmehr hätte die Lage des Niel'schen Korps alsdann unter Umständen eine kritische werden können. 40,000 Mann hätten wohl zur Beobachtung des Po-Ufers und der untern Sefia genügt.

\* Vom Kriegsschauplatz. Es hat lange gedauert, bis die kriegerische Aktion ihren Anfang nahm; nachdem sie aber einmal begonnen, folgen sich die Ereignisse mit wahrhaft überstürzender Eile Schlag auf Schlag. Die Oesterreicher debütierten am 20. Mai mit dem Gefecht bei Montebello; schon am 24. fiel Garibaldi beim Lago Maggiore in die Lombardei ein, am 30. verlegte Kaiser Napoleon sein Hauptquartier nach Berceili, und an demselben und dem darauf folgenden Tage fielen die heißen Kämpfe an der Sefia vor; am 1. Juni rückte General Niel in Novara ein, sofort begann der Rückzug der Oesterreicher auf das linke Tessinufer, und hier kam es schon am 4. d. zu einer Schlacht, die schwere Folgen haben wird. Der Erfolg war, wie brillant sich auch die österreichische Armee überall schlug, in der Hauptsache stets auf Seiten der Franco-Viemontesen.

Ueber alle diese wichtige Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz beobachtet man auf österreichischer Seite ein Schweigen, das kaum hier und da einmal durch ein dürftiges Telegramm unterbrochen wird. Kommen dann endlich in den österreichischen Regierungsorganen einige zusammenhängende Notizen, so hinken sie hintereinander, und die Aufmerksamkeit des Publikums ist längst auf Neuere gerichtet. Es ist nur eine Klage in der gesammten österreichischen und deutschen Presse über dieses Verfahren, das vielleicht in alten Zeiten am Ort gewesen sein mag, heute aber gewiß nicht. Sie hat jedoch bisher nur taube Ohren gefunden, und gewiß nicht zum Vortheile Oesterreichs.

Es scheint in diesem Kriege wieder gehen zu sollen, wie in gar manchem frühern. Die österreichische Armee war zu allen Zeiten gut, und der österreichische Soldat hat stets zu den besten der Welt gehört; häufig genug aber fehlte es an der rechten Führung. So ist's wohl auch jetzt wieder. Oesterreich hat niemals eine bessere Armee gehabt, als diejenige war, welche Ende April und Anfangs Mai den Tessin überschritt. Auch die Leistung erweckte anfänglich alles Vertrauen; sie hat dasselbe jedoch nicht gerechtfertigt. In Betreff der Fehler, die sie gemacht hat, verweisen wir auf den vorstehenden Artikel. Diese Fehler einmal begangen — und alles Andere war nur die natürliche Folge, so bald der Feind, wie es geschah, sie geschickt und rasch auszunutzen verstand.

Hätte auf der Linie Mailand-Novara ein starkes Reservekorps gestanden, so wäre wohl heute noch Garibaldi so wenig in der Lombardei, als Niel in Novara. Graf Gyulai war offenbar für den Empfang des Feindes in der Front und auf seinem linken Flügel bestens vorbereitet; er mochte den Angriff dort um so eher erwarten, als die forcirte Rekognosirung bei Montebello gezeigt hatte, daß dort die feindliche Hauptmacht stand; er mochte zugleich die Kooperation des Korps des Prinzen Napoleon im Verein mit der Revolution in den Herzogthümern im Auge haben. So zog er sich bald von Berceili zurück, ließ Novara nur von wenigen Truppen besetzt, und konzentrirte seine Hauptmacht in der Nähe des Po. Viele schüttelten zu dieser Aufstellung den Kopf; sie dachten daran, daß der rechte Flügel der Armee sich nicht auf Festungen stütze, wie sich der linke auf Pavia und Piacenza stützte, und daß um die österreichische Aufstellung von Boghera bis Novara und weiter eine wahre Gürtelbahn laufe, die es möglich mache, in kürzester Zeit starke Massen auf diesen schwachen Punkt zu werfen. Doch dachte man, derlei Dinge würden gewiß bestens in Rücksicht gezogen und für etwaige auf dieser Seite drohende Gefahren die nöthige Vorsorge durch Maßregeln, die man nicht kenne, getroffen worden sein.

Dem war jedoch nicht so; wenigstens war die Vorsorge keine genügende. Wäre sie es gewesen, wie hätte Garibaldi es wagen können, mit ein paar Tausend Mann über den Tessin zu gehen und wie hätte er sich dort so lange halten können? Und als ein ernstliches Einschreiten erforderlich wurde, mußte man Urban vom Po holen! Es war bekannt, daß Niel von Biella her komme, und man that Nichts dagegen! Und sollte es dem gewaltigen Oesterreich nicht möglich gewesen sein, bei aller Rücksicht auf eine genügende Rückendeckung eine stärkere Armee dem Feinde entgegenzustellen? Man wußte doch, daß derselbe über 200,000 Mann stark ist, die überdies keine Rückendeckung brauchen und alle zum Angriff verwendet werden können!

War einmal der rechte Flügel umgangen, so waren alle weiteren Kämpfe an der Sefia und dem Po unnütz, und die Armee mußte über den Tessin zurück, um den Uebergang des Feindes über denselben abzuwehren. Sie mußte dazu im rechten und selbst spigen Winkel (über den Fluß zurück und flussaufwärts) marschiren, und hätte so bis an den Punkt, wo der Feind übergehen wollte, einen doppelt, drei- und vierfach so langen Marsch zurückzulegen, als dieser. Wenn sich der Feind beeilte, konnte sie kaum zur rechten Zeit in genügender Stärke angelangt sein, war von dem Marsch ermattet und mußte das Gefecht da annehmen, wo der Feind es ihr anbot. Dieser ging unaufhaltsam vorwärts, und wählte das oberhalb Buffalora gelegene Turbigo zum Hauptübergangspunkt, wo österreichischer Seits wahrscheinlich keinerlei fortifikatorische Vorkehrungen getroffen war, wie Dies an der Buffalorastraße der Fall gewesen sein mag. Zugleich überschritt er den Fluß auch noch an andern Punkten. So kam Alles für die Oesterreicher unerwartet, zur Unzeit, am unrechten Ort; sie waren abermals flüchtig; nur ihr rechter Flügel scheint im Gefecht gewesen zu sein. Für die Mangelhaftigkeit der Aufstellung und der Entwicklung des Kampfes spricht auch die ungewöhnliche Zahl österreichischer Gefangenen.

Im Uebrigen wollen wir alle Detailangaben der Pariser Depeschen vorerst dahingestellt sein lassen und warten, bis eine Vergleichung mit österreichischen Nachrichten möglich ist. Die Oesterreicher schlugen sich ohne alle Zweifel wie die Löwen. Aber auch den Löwen erlegt man, wenn man ihn in die Falle lockt. Sollte auch ihr Verlust in den Pariser Depeschen weit zu hoch angegeben sein, so ist er gewiß doch sehr groß. Die Zahl der getödteten und verwundeten Franzosen und Sardinier ist darin ohne Zweifel viel zu niedrig angegeben. Bemerkenswerth ist, daß auch diesmal die Oesterreicher nicht verfolgt wurden; auch sind 3 eroberte Kanonen und 2 Fahnen auf angebl. 7000 Gefangene nicht viel.

Die Folgen der Schlacht am Tessin lassen sich noch nicht ermessen. Mailand wird übrigens wohl als verloren angesehen sein und Urban wird sorgen müssen, nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen. Wie weit sich die österreichische Armee zurückziehen wird, muß sich bald zeigen. Sollte aber die Lombardei nicht bloß bis zur Adna, sondern selbst bis zum Mincio geräumt werden müssen, so ist die Sache noch lange nicht definitiv entschieden. Man hat die Oesterreicher oft sagen hören: sind wir einmal auf die Mincio-Linie zurückgedrängt, dann fängt der Krieg erst an!

Turin, 26. Mai. Die „Gazz. Piemont.“ sprudelt über von Lobeserhebungen, die sie Hr. Lesseps spendet, weil dieser, anstatt sich mit dem Suezkanal-Projekte zu beschäftigen, zur Abwechslung die Bildung und Beförderung eines italienischen Freiwilligenhaufens zu Alexandrien in Angriff genommen hat.

\* Turin, 4. Juni, Abends. Die Allirten überschritten den Tessin an mehreren Orten. Das österreichische Hauptquartier ist nach Novate (an dem linken Tessin-Ufer, in der Nähe von Carlasco-Mailand) verlegt.

\* Von der italienischen Grenze. Die (auch von der „Karl.“ zit.) mitgetheilte Nachricht, daß Varese der Pflünderung preisgegeben und die Oesterreicher während derselben von Garibaldi angegriffen und vertrieben worden seien, stammte aus dem Berner „Bund“ (s. dessen Sonntagsnummer vom 5. d.). Da man österreichischer Seits schweigt, so können wir sie bis jetzt weder bestätigen, noch in Abrede stellen.

Aus Casafagnola, 4. Juni, meldet dasselbe Blatt: Die Freiwilligen von Cleven schiden sich an, nach dem Stelvio (Stilfser Joch) zu ziehen. Die Dampfschiffe auf dem Comer See fahren wieder.

Verona, 30. Mai. Eine amtliche Kundmachung verbietet das Läuten von Glocken in der Nähe des Kriegsschauplatzes oder in den von den bewaffneten Insurgenten besetzten Orten bei Strafe sowohl der Gemeinden als auch der einzelnen Uebertreter.

Venedig, 30. Mai. Der Podesta Marcello hat seine Entlassung genommen.

Modena, 28. Mai. Der Bischof von Massa wird von den dortigen Rebellen gefangen gehalten.

Florenz, 27. Mai. Eine Abtheilung des 5. französischen Armeekorps wird morgen hier erwartet.

Florenz, 30. Mai. Bei einer am gestrigen Tag hier vorgenommenen Fahnenweihe waren vom diplomatischen Korps bloß die Vertreter Sardiniens und Frankreichs zugegen.

Frankreich.

\* Paris, 5. Juni. Das Sekretariat des Kais. Priester Rath's macht bekannt, daß dieser Rath den Personen, welche an der Ausrüstung oder der Ladung des österreichischen Schiffes „Eustanza“, welches am 15. Mai vom Kriegs-Transportschiffe „la Voire“ genommen wurde, theilhaftig sind, eine 14tägige Frist stellt, um ihre Einreden beizubringen. Nach Ablauf dieser Frist wird über diese Priester abgeurtheilt werden. — Der Herzog von Malakoff ging gestern Abend, von der Herzogin, seiner Gemahlin, und zahlreichem Gefolge begleitet, nach Nancy ab. — Baron Gros ist heute in Paris erwartet.

Großbritannien.

London, 2. Juni. Nach Berichten aus New-York, 21. Mai, soll ein amerikanisches Geschwader nach dem Mittelmeer abgehen. — Die Princess Royal hat heute Nachmittag von Gravesend ihre Rückreise angetreten.

London, 2. Juni. Lord Elliot, bisher Gesandter in Kopenhagen und gegenwärtig in London verweilend, geht in besonderer Mission nach Neapel.

\* London, 3. Juni. In Betreff der angeblichen Absichten der Parteien behauptet „Daily News“, es gingen die Unterhandlungen wegen Bildung eines neuen Kabinet's, zu-

sammengesetzt aus allen Bruchtheilen der liberalen Partei, ihren guten Gang. Dem „Gerald“ zufolge wird der Marquis von Hartington im Namen der Opposition ein Amendement zur Adresse beantragen und dieses Amendement von Mr. Norton Peelo unterstützt werden. Der „Morn. Star“ versichert, daß eine Versammlung der liberalen Partei auf nächsten Montag anberaunt sei und daß Lord Palmerston und Lord J. Russell Vertreter aus allen Fraktionen der liberalen Partei zulassen werden. Der „Morn. Adv.“ sagt, das Einverständnis der liberalen Partei sei vollständig und der Fall des Ministeriums Derby könne als bestimmt betrachtet werden. Der „Morn. Chron.“ endlich erklärt, Lord Palmerston habe den H. H. Milner Gibson und Cobden Klemmer in seinem Kabinet zugesagt.

London, 4. Juni. Fürst Escherhazy begibt sich in spezieller Mission hierher. — Mit der „Persia“ sind Nachrichten vom 25. Mai aus Newyork eingetroffen. Dem französischen Gesandten in Washington, Grafen Sartiges, wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß der europäische Krieg die amerikanischen Handelsbeziehungen nicht berühren werde. Der Gesandte antwortete hierauf, er verheße nicht, wie Schwierigkeiten vermieden werden könnten, da, wenn der Krieg ein allgemeiner würde, das Untersuchungsrecht, welches Frankreich und Amerika bestritten, wahrscheinlich rellamirt werden würde.

\*\* London, 4. Juni. Der „Spectator“ meldet, daß Fürst Escherhazy in außerordentlicher Sendung nach London kommt, und der „Globe“ legt dieser Mission eine folgen-schwere Bedeutung bei. Lord Malmesbury sei nicht der Mann, um österreichische Eröffnungen richtig zu beurtheilen, und müsse bei Zeiten ersetzt werden. — Die Königin in beabsichtigt, die Session des Parlaments in eigener Person zu eröffnen. — Bei einem Meeting, das in Cheltenham zur Bildung eines freiwilligen Schützenkorps gehalten wurde, führte Lord Ellenborough den Vorsitz und äußerte sich in seiner Gelegenheitsrede unter Anderm:

So wünschenswerth es für uns sein mag, neutral zu bleiben, so kann die bloße Neutralität uns keine Sicherheit bieten und könnte den Krieg nur gefährlicher machen. Wenn Frankreich unter allen Umständen auf unsere unbedingte Nichttheilnahme rechnen könnte, würde es wahrscheinlich ganz anders auftreten. Hoffentlich macht man sich über den Charakter des jetzigen Krieges keine Täuschungen, hoffentlich glaubt man nicht, daß es wirklich ein Krieg für die Unabhängigkeit Italiens sei; für diese sprach ich schon vor 43 Jahren. Allein, ich habe nicht die geringste Hoffnung, daß französische Einmischung eine solche Frucht tragen wird. Frankreich strebt nur nach Erlangung jenes Supremats in Italien, das Oesterreich seit 1814 besaß. (Hört, hört!) In Oesterreich's Händen diente es zu Wertheldigungszwecken; Frankreich würde es zu Angriffszwecken gebrauchen, und in seiner Gewalt wäre es ein großer Schritt, um das Mittelmeer in einen französischen See zu verwandeln. (Chers.) Die Zivilregierung Oesterreichs mag sich nicht verteidigen. Ich glaube, in manchen Provinzen ist sie gut, und das Volk ist dort loyal und zufrieden. In fremden Ländern mag sie anderer Art sein. Aber wir dürfen uns nicht damit befassen, die Zivilregierung anderer Staaten zu reformiren. Uns geht Oesterreich nur als die große Militärmacht an, welche die Unabhängigkeit von Mitteleuropa vertheidigt. Und eine Schwächung der österreichischen Militärmacht ist ganz und gar gegen unser Interesse und das Mitteleuropa's.

Marktpreise.

Table with market prices for various goods like wheat, flour, and oil, including prices per unit and total quantities.

Zur Anschaffung von Neuen Testamenten (laut Anfündigung in Nr. 132 d. Bl.) sind bei uns eingegangen: 10 fl. 30 fr.; diezu ferner aus R. 10 fl., von der Gemeinde Stein mit dem Motto Ps. 60. B. 14: „Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten“, 7 fl. 12 fr., von der Gemeinde Regelsdorf 17 fl. 24 fr. Zusammen 45 fl. 6 fr.

Expedition der Karlsruher Zeitung.

Neueste Post.

\* Einem Pariser Telegramm des „Sch. M.“ über die Schlacht bei Magenta entnehmen wir noch die Notiz: „Heute (6.) ruht die Armee aus und organisiert sich.“

Wien, 6. Juni, 10 Uhr 33 Min. Vorm. (Z. d. St. f. W.) Den ganzen Samstag dauerte die Schlacht bei Magenta. In Mailand fand ein drohender Aufstand statt. Abends Ruhe. Der Armee soll es nicht schlecht gehen.

Von Casafagnola wird dem „Bund“ berichtet: Der Regierungswechsel in Cleven ist friedlich vor sich gegangen. Die Bevölkerung hat sich ganz anständig betragen. Alles hat einen viel geordneteren Gang als im Jahr 1848. Die Behörden und Beamten führen das Präsidat „königlich“. Die Nationalgarde ist organisiert.

Telegramm.

\* Wien, 6. Juni. Nach heißem Kampf und nach Eintreffen des Clam-Gallas'schen Korps haben die Oesterreicher gesiegt. Die Franzosen wurden über den Tessin zurückgeworfen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

